

Zeitschrift: Intercura : eine Publikation des Geriatriischen Dienstes, des Stadtärztlichen Dienstes und der Psychiatrisch-Psychologischen Poliklinik der Stadt Zürich

Herausgeber: Geriatriischer Dienst, Stadtärztlicher Dienst und Psychiatrisch-Psychologische Poliklinik der Stadt Zürich

Band: - (1986-1987)

Heft: 16

Rubrik: Impressionen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 07.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Impressionen

Hochsommer — Südfrankreich, im Languedoc. Freunde haben dort unten, am Fusse der Monts de l'Espinouse, ein kleines Haus. Mein Enkel Sami und ich verbringen ein paar Ferienwochen bei ihnen.

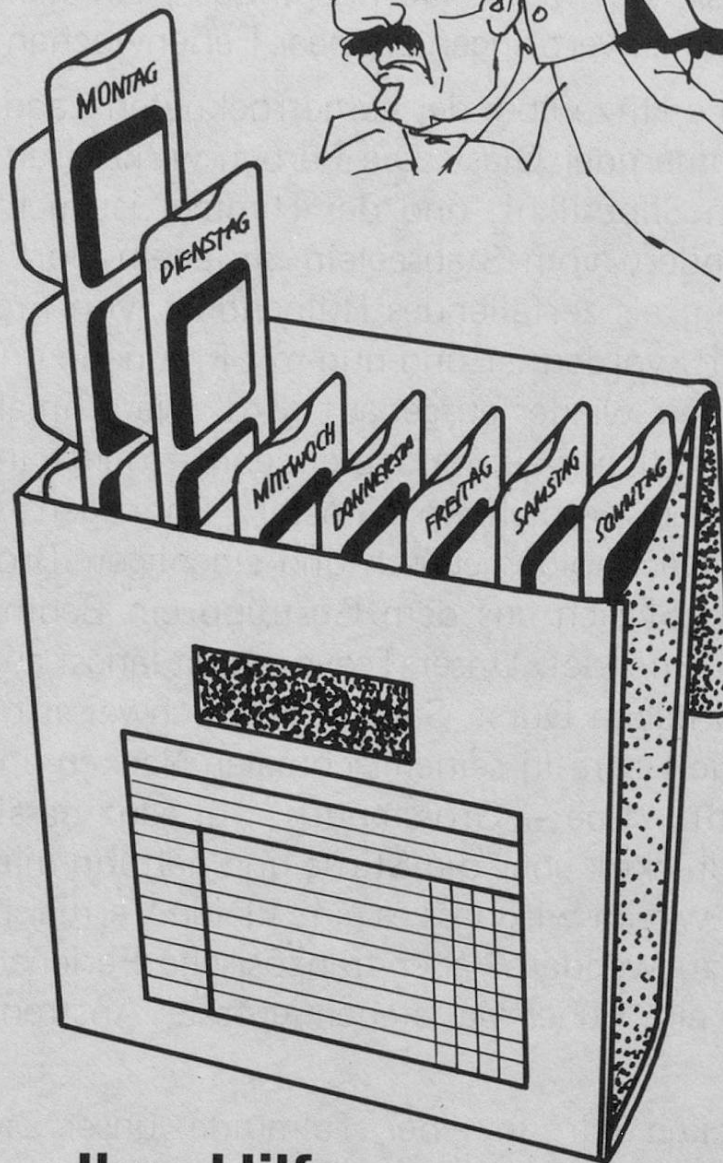
Schwer liegt die Hitze über der ausgetrockneten Landschaft. Alles ist flirrender, flimmernder Glanz. Die Farben wirken seltsam fahl in diesem überhellen Silberlicht, und der Himmel ist nicht blau, sondern weiss. Wir wandern vom Stauseeein zu jenem Dorf hinauf, das vor wenigen Jahren, als zerfallendes Ruinendorf, von Fremden aus dem Norden gekauft worden ist und nun mit Freunden und Gleichgesinnten in Fronarbeit wieder aufgebaut wird. Die schmale Strasse — ihr Belag ist unnatürlich weiss und blendend — führt in vielen Kehren bergan, zwischen verblühtem Ginster, knorrigen Kermes-Eichen, Erikastauden, Wachholdergebüsch und stachligem Brombeerdickicht. Nur selten erhebt sich aus dem Gestrüpp ein Baum, dessen Krone etwas Schatten spendet. Unser Teevorrat ist längst ausgetrunken, wir schwitzen und haben Durst. Sami leidet. Schweisstropfen perlen auf seiner Nase, die Haare in seinem schmalen Nacken und an den Schläfen sind feucht. "Lue — Grossmuetti, i bi ganz nass!" Er fährt sich mit dem Handrücken über die Stirne und hält ihn mir zur Inspektion hin. Natürlich wissen wir, dass es eine kleine Verrücktheit ist, bei dieser Tageszeit zu wandern, aber französische Ferienabläufe haben es in sich, dass ein frühes Aufstehen grösste Anstrengung erfordern würde . . .

Endlich erblicken wir, in einer Talmulde, unser Ziel, ein knappes Dutzend Häuser, Steinhäuser, wie es sie auch in unsern Tessiner Bergtälern gibt. Einige Dächer sind eingestürzt, viele Fenster sind nur noch schwarze Höhlen, da und dort spriesst Grün zwischen den Steinen hervor. An ein paar Häusern wird gearbeitet. Zwei oder drei scheinen bereits bewohnt zu sein, sie haben neue Dächer — aus schweren Steinplatten, wie einst die alten, und neue Fenster.

Neues Leben blüht aus den Ruinen — welch sinnvolles Unterfangen!

Am Wegrand steht ein Jüngling und bläst Trompete, sein Hemd flattert im Wind. Es ist jedoch nicht der Mistral, der weht, er hätte Kühlung gebracht und die Hitze gebrochen, es ist der heisse Wüstenwind, der von Afrika herüberkommt . . .

Gegen Vergesslichkeit



Ihre Hilfe...
der WIEGAND-Medikamenten-
Dispenser

Für eine Woche
ein Etui mit sieben Tages-Dispensern,
angeschrieben mit den Wochentagen.

WIEGAND AG, 8180 Bülach, Tel. 01/860 37 72

Wir steigen ins Tal hinunter. An einem Pfahl hängt eine Tafel. Ich gehe hin um sie zu lesen. Es sind die Maximen der Leute, welche das neue Leben bringen wollen . . . Von Arbeit und Anstrengung ist die Rede, vom grossen Erlebnis des Miteinanderarbeitens, von Zusammengehörigkeit und Gemeinschaft. Das erste Haus, wenn man ins Dorf hineinkommt, ist offensichtlich funktionsfähig. Verglaste Doppeltüren stehen offen, ein junger Mann wischt den Boden eines grossen, saalähnlichen Raumes. Auf einem Tisch stehen Flaschen, Schüsseln, Gläser und Geschirr, an einer Türhälfte klebt ein Zettel. "Saturday Evening-Meal" steht darauf. Für 70 Franzosenfranken gibt es ein reichhaltiges Menu mit verlockenden südfranzösischen Spezialitäten. Unter dem Menu stehen Namen. Es werden die Namen der Leute sein, die sich zu diesem Nachtessen angemeldet haben . . .

Auf Englisch frage ich den jungen Mann, ob wir etwas zu trinken bekämen, wir hätten einen kleinen Buben bei uns, der sehr Durst habe. Seine Antwort ist kurz und knapp: "No, Madam!" Er könne uns nichts geben. On anderswo im Dorfe? Nein — wir würden nirgends etwas erhalten — das Nachtessen sei nur für die Leute, die hier lebten und arbeiteten. "I'am sorry, Madam!"

Er schliesst die Türe und Sami beginnt zu schluchzen. Am liebsten wäre ich hingegangen und hätte die Tafel mit den schönen Leitsprüchen heruntergerissen. Ruinen zu neuem Leben erwecken — und einem durstigen Buben eine Erfrischung verweigern! Es kostet uns etwelche Mühe, Sami zum Weitergehen zu bewegen, er streikt. Bei jedem einigermaßen schattigen Plätzchen setzt er sich hin und jammert: "I bi müed — i ha Durscht!"

Langsam, sehr langsam geht es bergabwärts. Die Freunde trösten Sami — etwas unterhalb des Sees habe es Schafställe, direkt an der Strasse, meistens seien Hirte dort, die gäben ihm sicher etwas zu trinken. Kaum sehen wir das niedere, langgestreckte Gebäude, an den Abhang unterhalb der Strasse gebaut, fast verborgen hinter Eichen und umgeben von einem hohen Zaun. Stimmen klingen zu uns herauf. Wir rufen — man ruft zurück: "Eh — que voulez-vous?" Wir hätten Durst — ob es Wasser gebe? "Mais bien sûr — attendez" — er halte den Hund zurück. Ein Mann öffnet uns das Tor — er mag zwischen Vierzig und Fünfzig sein, kräftig gebaut, gebräuntes, freundliches Gesicht, helle Augen unter buschigen Brauen. "Venez seulement!" Der Hund, den er an kurzer Leine hält, knurrt uns zähne-

fletschend entgegen, er hat die Ohren waagrecht gelegt und die Nackenhaare gestäubt. Sein Meister sperrt ihn ins Haus, dann führt er uns zu einem Brunnentrog, der an einem Felsen klebt. Aus einer vermoosten Röhre plätschert Wasser. Es sei sauberes Quellwasser, wir dürften es bedenkenlos trinken. Er nimmt ein Glas, das auf dem Brunnenrand gestanden hat und füllt es. Grünlich schimmert sein Boden im klaren Nass. "Tiens, mon petit!" Sami leert zwei Gläser, fast in einem Atemzug, dann kommen auch wir andern an die Reihe. Wir erzählen, was wir im Dorf oben erlebt haben. Ja, ja, das sei bekannt. Es seien halt Fremde, fügte er, halb entschuldigend, halb erklärend, hinzu. Am liebsten hätten sie nicht nur die Häuser gekauft, sondern auch die Strasse, die durchs Dorf führt, wohl, um sich gänzlich isolieren zu können, aber das habe man nicht zugelassen. Er sei kein Rassist, gewiss nicht, diese Leute hätten jedoch Eigenschaften, die sie — les gens d'ici — nicht verständen. Die dürfe man nicht haben, wenn man hier aufgenommen werden wolle. Und einem durstigen Kind kein Wasser geben — "... ça alors, ça dépasse tout!"

Ein alter Mann gesellt sich zu uns. Er trägt einen zerbeulten breitrandigen Filzhut unbestimmter Farbe, zeigt, wenn er redet, zwei braune Zahnstummeln und hat einen mehrtägigen Stoppelbart. Seine Augen sind klein und wässrig, sein Alkoholspiegel sinkt wohl kaum je zu völliger Nüchternheit herab. Was er zu unserm Thema beiträgt, ist nur schwer zu verstehen, denn er spricht ein Patois, an das sich unsere Ohren nicht gewöhnt sind. Trotzdem lässt sich zusammenreimen, dass der Mann nicht nur trinkt, sondern auch denkt.

Schliesslich wird es Zeit, uns zu verabschieden. Wir danken den beiden Männern herzlich für ihre Freundlichkeit und für das köstliche Wasser. Der jüngere winkt ab. Man sei doch da, einander zu helfen. Es habe ihm Freude gemacht, und er habe gerne mit uns geplaudert. Er streicht Sami durch den Blondschoopf. "Alors — bon retour!"

An Gesprächsstoff fehlt es uns nicht auf dem Heimweg. Munter rennt Sami vor uns her, ihm ist wieder wohl. Bald sind wir unten im Tal, bei den Reben, bei den silbrigen Olivenbäumen. Der glühende Wind hat nachgelassen, die Hitze ist erträglicher geworden und wir nehmen den vielstimmigen Gesang der Zikaden wieder wahr.

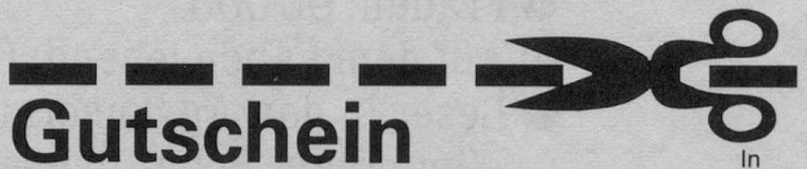


Was tun, wenn jemand von uns krank wird
oder verunfallt und zuhause das
Bett hüten muss? Es kann jeden treffen.
Hier hilft Embru Spitex.

Wir orientieren Sie über «Spitex – Für die Pflege zuhause»
und was wir dazu beitragen können. Ihre Anfrage ist für Sie
unverbindlich, ein Besuch erfolgt nur auf Wunsch.



Embru-Werke, Spitex
8630 Rüti ZH
Telefon 055 / 31 28 44
Für die Pflege zuhause



Gutschein

Senden Sie mir bitte Ihre Broschüre
«Spitex – Für die Pflege zuhause».

Name: _____

Strasse: _____

PLZ/Ort: _____

Auf Karte geklebt oder in Couvert an obige
Adresse senden. Oder einfach anrufen.

ES 1/86

Die beiden Erlebnisse aber haben uns sehr nachdenklich gestimmt. Was nützt das Gerede vom Gemeinschaftsgeist, wenn man andere ausschliesst, die nicht zu dieser Gemeinschaft gehören — wenn man ihnen sogar das Notwendigste verweigert — Wasser! Was kümmert es mich, wenn es meinen Nachbarn dürrt? Der Vergleich mit der Schweiz und unserer Bewältigung der Flüchtlingsprobleme drängt sich auf. Wir sprechen davon, und es ist uns nicht ganz wohl dabei . . .

Bemühen wir uns, dass wir hier nicht schuldig werden!

Hu

Suchen Sie **Pflegepersonal?**

Mit einem Stelleninserat in **Leben + Glauben** sprechen Sie eine interessierte und engagierte Leserschaft an.

- Auflage: 86 956 Exemplare
- Leser total: 130 000
- Frauen: 90 000
- Auf dem Lande lebend: 66 000
- Leser in den Agglomerationen Zürich, Winterthur, Schaffhausen: 19 000

Telefonieren Sie uns einfach,
wir beraten Sie gerne!

Inseratenannahme:

Mosse Anzeigenregie Leben + Glauben
Postfach, 8025 Zürich, Tel. 01/47 34 00

MOSSE
ANZEIGENREGIE

